

Jahresmedienkonferenz vom 3. Januar 2020

## Initiativenflut rund um die Landwirtschaft

*Referat von Martin Rufer (es gilt das gesprochene Wort)*

Die Landwirtschaft steht aktuell stark im gesellschaftlichen Fokus und eine wahre Flut von Initiativen will sie zum Teil fundamental ändern. Der Primärsektor – so könnte man meinen – ist ein bisschen zum Spiegel gesellschaftlicher Idealvorstellungen geworden. Ich sage sehr bewusst «Idealvorstellungen». Denn die Bauernfamilien produzieren seit langem das, was die Konsumenten nachfragen und kaufen. Die Schweiz könnte schon heute ein Bioland sein, wenn an der Ladentheke nur noch Bioprodukte gekauft würden. Es sind nicht die Bauern, die auf der Bremse stehen. Es liegt nicht an uns, dass Bio mit rund 10 Prozent immer noch ein Nischenmarkt ist. Es liegt ehrlich gesagt auch nicht an den Grossverteilern, welche Bio- und andere Labelprodukte doch recht intensiv promoten. Es liegt schlicht und einfach am Konsument, der in den meisten Fällen zwar schon gerne einheimische Ware hat, diese aber zu einem möglichst wettbewerbsfähigen Preis. Deshalb sind die ganzen Forderungen im Rahmen von Initiativen wie «Für sauberes Trinkwasser» oder «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide» für die Bauern nur beschränkt nachvollziehbar.

Die Schweizer Landwirtschaft hat sich schon vor Jahrzehnten zu einer nachhaltigen Produktion verpflichtet. Unsere Bauern leben das auch grossmehrheitlich. Wir suchen Lösungen für neue Probleme und wir setzen diese um. Das im Gegensatz zum Bild, das vor allem NGO gerne von unserer Branche zeichnen. Hier ein paar Beispiele: Der Einsatz von synthetischen Pflanzenschutzmitteln ging in den letzten 10 Jahren um 27 Prozent zurück. Der Einsatz von Glyphosat gar um 55 Prozent. Unterdessen sind zwei der drei meist eingesetzten Mittel biologische Mittel. Wo Alternativen vorhanden sind, werden diese flächendeckend eingesetzt, ich denke hier an die Apfelwickler- oder Maiszünslerbekämpfung. Die vom Bund definierten Umweltziele im Bereich Biodiversität sind allesamt schon länger erreicht. Auch im Bereich Antibiotika ist die Landwirtschaft der Humanmedizin weit voraus. Nicht nur, dass sich der Einsatz in der Tiermedizin in den letzten Jahren halbiert hat. Vielmehr muss der Tierarzt jede Verabreichung in einer nationalen Datenbank erfassen. Unsere Leistungen und Bemühungen für eine intakte Umwelt und sauberes Wasser sowie die vielen Zwänge der Bauern von Seiten Abnehmer erfahren in diesen Tagen aber kaum Beachtung.

Die beiden Initiativen kommen voraussichtlich im November vor das Volk. Die Abstimmung ist eine schicksalshaften. Besonders die Trinkwasserinitiative tönt verlockend, ist aber mit ihren beiden Hauptforderungen viel zu radikal. Wer noch Direktzahlungen erhalten will, darf keine Pflanzenschutzmittel einsetzen und kein Futter zukaufen. Ohne irgendwelche Pflanzenschutzmittel schrumpft der grösste Teil des einheimischen Pflanzenbaus zur Nische und wir müssten unseren Bedarf mehrheitlich importieren. Oder aber, die auf Obst-, Gemüse- oder Kartoffelbau spezialisierten Betriebe verzichten auf die Direktzahlungen und müssen in der Folge nur noch die gesetzlichen Vorgaben, aber keinen ökologischen Leistungsnachweis mehr einhalten. Das wäre ebenfalls kein Gewinn für die Umwelt. Die Auflage, dass die Betriebe sämtliches Futter selber produzieren müssen und kein Austausch unterhalb der Betriebe mehr möglich wäre, ist ebenfalls unsinnig. Sie würde die Produktion enorm einschränken, verteuern und in der Folge vor allem den Import von tierischen Produkten vor allem aus der Geflügel- und Schweinehaltung fördern. Schweizer Eier von glücklichen Schweizer Hühnern mit Wintergarten und Weidezugang damit zum Auslaufmodell. Respektive zur Nische für besonders kaufkräftige und -willige Konsumenten.